

uß der fränkischen Verhältnisse (s. H. Pahn, in d. Abg. D. Biogr. XXVI [1888], 158) antwortete Zacharias, es sei „besser“, daß derjenige König genannt werde, welcher die Macht habe, als daß derjenige es länger bleibe, welcher keine königliche Macht besitze. So berichtet ein Annalist aus der Zeit Karls des Großen (Annal. Lauriss. majores ad a. 749) und fügt hinzu, der Papst habe, „damit die Ordnung nicht gestört werde“, kraft apostolischer Auctorität befohlen, daß Pipin zum Könige erhoben werde. Während die Ansicht Hirsigs (s. Jaffé I, 268), der die ganze Erzählung für unglaubwürdig erklärt, ziemlich allgemein abgelehnt wurde, ist es gegenwärtig noch Streitsfrage, ob der Papst bloß ein (natürlich durch seine hohe kirchliche Auctorität gestütztes) Gutachten bezw. seinen Rath und seine Zustimmung erteilt (ut melius sit) oder aber wirklich befohlen habe, daß Pipin zum König erhoben werde. Manche sehen in der letztern Angabe eine tendenziöse Zuthat des der karolingischen Dynastie sehr ergebenen Annalisten (vgl. noch Martens, Die Beziehungen . . . zwisch. Kirche u. Staat, Stuttgart. 1877, 9 f.). — Das Leben und die Briefe dieses ausgezeichneten Papstes, welcher im J. 752 starb, finden sich bei Migne, PP. lat. LXXXIX, 891 sqq.; die Briefe zum Theil auch bei Jaffé, Biblioth. rer. Germ. III et IV; die von Zacharias angefertigte griechische Uebersetzung der Dialoge Gregors des Großen steht bei Migne LXXVII, 149 sqq. dem lateinischen Texte gegenüber. [Gams (Zed), O. S. B.]

Zacharias Chrysopolitanus, O. Praem., angesehener Exeget des 12. Jahrhunderts, stammte nicht aus Goldsborough in der englischen Grafschaft North (Zöcher, Gelehrten-Lexicon IV, 2134), sondern höchst wahrscheinlich aus Besançon, das im Mittelalter Chrysopolis hieß (De Mas Latrie, Trésor de Chronologie, Paris 1889, 2119). Manche nehmen an, er sei Vorsteher der dortigen Domschule gewesen; sicher ist, daß er zu Laon in den damals blühenden Orden der Prämonstratenser getreten und in diesem Kloster schriftstellerisch thätig gewesen ist. Sein Tod erfolgte um 1155. Außer einer grammatisch-etymologischen Erklärung der in den Evangelien vorkommenden hebräischen, griechischen und einiger lateinischen Wörter lieferte er als Hauptwerk eine Evangelienharmonie unter dem Titel *In unum ex quatuor sive de concordia evangelistarum*, welche bei Migne, PP. lat. CLXXXVI, 11—620 abgedruckt ist. Sie wird eingeleitet durch drei Vorreden. In der ersten werden die Stellung des Evangeliums zum jüdischen Geseze und zur Philosophie nebst den Symbolen der Evangelisten, in der zweiten die Lebensumstände der letzteren, in der dritten die Vorlage, deren Zacharias sich bediente, beleuchtet. Darauf folgten das Inhaltsverzeichnis der Evangelienharmonie in 4 Büchern mit 181 Kapiteln und zwei Excurse über die Commentare zu den Evangelien, die er benutzt, und über die Verwendung der Canones des Eusebius

(s. d. Art. Evangelienharmonie IV, 1086) in seiner Arbeit. Was den Verfasser der Harmonie anlangt, die er catenenartig bearbeitet, so „liegt nichts daran, zu wissen, wer er ist“; doch neigt Zacharias zu der Annahme, daß sie von Ammonius von Alexandrien herrühre (s. ob. IV, 1036), dem er auch die Canones des Eusebius gerücktwiese (fortur) zuschreibt. Als Hauptquellen dienten ihm die Erklärungen der lateinischen Väter zu den Evangelien; die Griechen, wie Chrysostomus, werden spärlich benutzt. Seine philosophischen Ansichten schöpft Zacharias aus Boethius und Cassiodor. Unter den mittelalterlichen Lehrern benutzt er stark Alcuin und Remigius von Auxerre. Nicht immer führt Zacharias seine Gewährsmänner namentlich an, und die Vätertexte erscheinen öfter in ziemlich freier Citation aus dem Gedächtniß. Daß seine Arbeit im Zeitalter der aufsteigenden Scholastik entstand, bekunden seine eingestochenen Bemerkungen über die Sacramente und seine Polemik gegen Berengar. Die allegorische Erklärung herrscht nicht ausschließlich; in Anwendung der in der ersten Vorrede nach dem hl. Augustinus angeführten Regeln sucht er den Wortsinn vorwiegend zu erheben. In der Harmonie der einzelnen Evangelien hat Ammonius durchgehends richtig geurtheilt. Als besondere Abweichung ist die Annahme einer nochmaligen Reise des Heilands nach seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem nach Samaria zu merken. Was Geschmack in der Auswahl der Väterstellen, Selbstständigkeit der Auffassung und Betonung des Wortsinnes der biblischen Texte betrifft, so nimmt die Evangelienharmonie des Zacharias neben der Catena aurea des hl. Thomas eine ehrenvolle Stelle ein. (Vgl. Werner, Der hl. Thomas von Aquino I, Regensburg 1858, 38; O. Schmid, Zacharias Chrysopolitanus und sein Commentar zur Evangelienharmonie, in d. Theol. Quartalsschrift LXVIII [1886], 531 ff.; LXIX [1887], 231 ff.; Hurter, Nomencl. liter. IV, Osnip. 1899, 94.) [M. Bellesheim.]

Zacharias Rhetor (oder Scholasticus), s. Kirchengeschichte VII, 540 f. und als neuere Literatur Ahrens u. Krüger, Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (aus dem Griechischen übersezt; mit Einleitung und Commentar), Leipzig 1899.

Zádori (Draxler), J o h a n n, namhafter theologischer Schriftsteller Ungarns, war 1831 zu Kálóczi im Neutraer Comitatus geboren und studierte als Zögling des Pazmaneums die Theologie an der Universität zu Wien. Das Doctorat der Theologie erwarb er sich an der Facultät zu Budapest. Schon im Seminar betrieb er fleißig das Studium der modernen Linguistik, der Literatur und der Naturwissenschaften. Im J. 1854 zum Priester geweiht, wirkte er 10 Jahre hindurch als Cooperator in Balassa-Örmat und von 1864 bis zu seinem Lebensende als Professor der Dogmatik am erzbischöflichen Lyceum in Gran. Zádori war ein frommer Priester, ein ergebener Sohn